

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 45 (1955)

Artikel: Eine Rorschacher Schreibe im Heimatmuseum Rorschach
Autor: Boesch, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Rorschacher Scheibe im Heimatmuseum Rorschach

DR. PAUL BOESCH

Im Rorschacher Neujahrsblatt 1954 konnte ich auf Seiten 32 bis 36 über «Alte Wappenscheiben aus Rorschach und Umgebung» berichten. Gleich nach Erscheinen des Neujahrsblattes machte mich Herr J. Wahrenberger, Lehrer in Rorschach und Betreuer des dortigen Heimatmuseums, darauf aufmerksam, daß sich im Rorschacher Museum eine Wappenscheibe befinde, die mir bei meiner Zusammenstellung entgangen war. Er war auch so freundlich, mir davon eine Photographie zu verschaffen, nähere Auskünfte zu geben und sogar das Original in Zürich vorzuweisen. Herr E. Löpfe-Benz war ohne weiteres damit einverstanden, die Beschreibung dieses Glasgemäldes als *Nachtrag* zum letztjährigen Aufsatz in das Rorschacher Neujahrsblatt 1955 aufzunehmen. Beiden Herren danke ich für ihr Entgegenkommen bestens.

Das Glasgemälde in Rorschach (Farbtafel), im üblichen Format 32:21 cm, ist eine religiöse Bildscheibe mit ausgeführter Darstellung der Verkündigung an Maria. Dieses bei katholischen Stiftern sehr beliebte Motiv tritt sonst mit Vorliebe in den kleinen Oberbildern auf. Hier hat der Glasmaler auf farblosem Glas links Maria vor dem barocken, überdeckten Gebetspult gemalt; über das brokatene blaue Gewand ist ein violetter Mantel geschlagen. Von rechts her kommt auf Wolken der Engel der Verkündigung heran in hellblauem Oberkleid mit einer weißen Lilie in der linken Hand. Bläuliche Wolken mit Engelsköpfen füllen den leeren Raum. Auf einrahmende Säulen hat der Glasmaler verzichtet. Ein horizontaler Streifen aus purpurrotem Hüttenglas, mit einer hellroten Kartusche in der Mitte, schließt das Hauptbild oben ab. Über diesem Streifen stellt das durchgehende, silbergelb gehaltene Oberbild die Begegnung von Joachim und Anna an der Goldenen Pforte dar, flankiert links vom hl. Gallus mit Bär und Brot, rechts vom hl. Johannes dem Täufer.

Unten ist in üblicher Weise das Wappen des Stifters (drei Rosen auf dunkel- und hellbraun geteiltem Grund) mit Helm, Helmdecke und Helmzier, oval umkränzt, angebracht, in der Mitte auf hellgelbem Grunde die Stifterinschrift in deutschen Buchstaben:

F. Iohāimus Wirt Conuetual
Des fürstlichen Gottes Huß
Sant Gallen der Zit Statt
Halter Zü Rorschach. 1611

W

Dieses Zeichen W das ich zunächst geneigt war, als Meister-signatur aufzufassen, war mir längere Zeit rätselhaft, weil es einen Glasmaler, auf den die Initialen VV oder VW passen würden, in der Ostschweiz, inbegriffen Konstanz, und überhaupt in der Schweiz gar nicht gibt.

Die Lebensdaten des Scheibenstifters, der aus Wil stammt, und daß dieser Zusatz unter Namen und Titel des Stifters gesetzt ist, führten auf die zweifellos richtige Deutung, daß W «Von Wil» bedeuten muß.

Über den Stifter gibt P. Rudolf Henggeler im Professebuch der fürstl. Benediktinerabtei der Heiligen Gallus und Otmar zu St. Gallen (*Monasticon-Benedictinum Helvetiae*), Zug 1929, alle wünschenswerte Auskunft. Er schreibt zu den Professoren unter Abt Joachim 1577–1594 S. 264 Nr. 28 (laufende Nr. 211):

«P. Joachim Wirth aus Wil. Prof. 23. Sept. 1593. Subdiakon 1597; Diakon 1598; Priester 1600. Er studierte Philosophie in Dillingen, wo er auch den Magistergrad erwarb; ebenso hörte er eine Zeit lang dort Theologie. Auch war er Präfekt der marianischen Sodalität daselbst. In seinem Kloster wurde er zunächst Lehrer an der Klosterschule und Vorsteher derselben, dann Novizenmeister. Zugleich betätigte er sich als Münsterprediger. Mit P. Balthasar Schlory wurde er 1603 nach Rheinau gesandt, um dort bei Einführung der Reform tätig zu sein. Er versah daselbst zuerst das Amt eines Vorstehers der Schule und Novizenmeisters, später ward er Prior. Wiederum heimberufen, wurde er Statthalter in Rorschach, wo er die Leinenindustrie einführte. Zur Zeit der Pest (1611) ging er mit P. Johann Ritter nach Wil, wo damals 1100 Menschen starben, und zeichnete sich dort ebenso im Dienste der Kranken aus. Da er seit einigen Jahren an einem Unterleibsleiden litt, ging er später, der bessern Luft wegen, wieder nach Wil, wo er den 28. Januar 1616 im Alter von 40 Jahren starb und neben P. Johannes begraben wurde. «Fuit in Joachimo spectata morum gravitas, vita laudabilis, prudentia non vulgaris. Statura fuit virili, facie lentiginosa et veneratione digna. Artis musicae admodum peritus et amans eadem ita delectabatur, ut affirmaret, sibi morienti concentu musico nihil gratius futurum.» Er wurde mit seinem Mitprofessen, P. Jodocus Metzler, den 29. Januar 1597 von den Kapuzinern als geistlicher Bruder angenommen.»

Der Glasmaler dieser Bildscheibe von 1611 ist Hans Melcher Schmitter gen. Hug aus Wil, gestorben 1611, vermutlich als eines der 1100 Opfer der Pest. Über ihn und sein umfangreiches Werk von 37 nachgewiesenen Glasgemälden konnte ich im

89. Neujaarsblatt des Historischen Vereins des Kantons Sankt Gallen von 1949, «Die Wiler Glasmaler und ihr Werk», alles damals Bekannte zusammenstellen. In dieser Publikation ist auch die Scheibe von 1610 im Musée de Cluny in Paris erwähnt, wo er sich selber «Hans Melcher Schmiter Genand Hug Burger vnd Glasmaler zû Wyl Jm Thurgaw» nennt. Diese Scheibe ist auch dadurch bemerkenswert, daß außer den beiden Stiftern (Glasmaler Hug und Glaser Hans Jacob Rissy in Lichtensteig) ausnahmsweise auch der Beschenkte genannt ist: «Dis Wappen wie Jhrs seend an habend wir vereren dun Einem Redlichen Eren Man, Dias Grob zû Wasserflû ist sein nam.»

Außer dieser Scheibe verfertigte er noch manche für toggenburgische Kundschaft, für die er 1608 auch den Schmuck des Kreuzganges im renovierten Kloster Magdenau übernahm¹. Selbstverständlich arbeitete er auch für seine Heimatstadt, ihre Schützengesellschaften und Bürger. Aber auch der in jener Zeit regierende und meistens in Wil residierende Abt Bernhard Müller von St. Gallen ließ mehrere Scheiben bei ihm herstellen, ebenso der Abt Mathias Stähelin von Fischingen. So ist es nicht verwunderlich, daß auch der aus Wil stammende Konventuale Joachim Wirt sich 1611 an ihn wandte. Im gleichen Todesjahr 1611 verfertigte H. M. Hug noch für einen andern katholischen Geistlichen eine Scheibe, die eine gewisse Ähnlichkeit mit der Rorschacher Scheibe hat. Sie stammt aus der Sammlung Maihingen², gehörte dann eine Zeit lang dem Badischen Landesmuseum in Karlsruhe und befindet sich jetzt in schweizerischem Privatbesitz. Auf ihr hat sich der Stifter Georgius Aigenman betend darstellen lassen und der Glasmaler hat seine Signatur HM.HVG ganz fein an den Rand der Schrifttafel hingemalt. Beides fehlt auf der Scheibe des Joachim Wirt, es sei denn, man nehme an, an der Stelle des etwas klobigen und unmotivierten Sockels in der rechten untern Ecke habe Bild und Meister-signatur gestanden. Übrigens kann das Zeichen W auch für den Glasmaler gelten.

Es lohnt sich, das Oberbild, das mit Bezugnahme auf den Vornamen Joachim gewählt wurde, näher zu betrachten. Im letztjährigen Aufsatz konnte auf eine Scheibe des Niklaus Wirt von 1570 für einen Pfarrer in Goldach, der ebenfalls Joachim Wirt hieß und ebenfalls aus Wil stammte, hingewiesen werden.

Die Geschichte von Joachim und Anna, den Eltern der Maria, war seit dem Mittelalter ein beliebtes Thema der darstellenden Künstler. Am berühmtesten ist das Hauptwerk von Giotto, 1306 gemalt, in Santa Maria dell'Arena in Padua. Zwei Jahrzehnte später verwendete der unbekannte Meister des Annafensters in der Klosterkirche in Königsfelden das Motiv für eine in runden Medaillons dargestellte Bilderfolge: 1a) Verkündigung an Joachim, b) Verkündigung an Anna; 2. Begegnung an der Goldenen Pforte; 3. Geburt der Maria; 4. Maria als Kind kniet betend auf den Stufen des Tempels, um sich dem Tempeldienst zu widmen (Aufopferung Marias, Mariæ Tempelgang); 5. S. Anna selbdritt³. Auf einer Scheibe der St. Galler Familie Von Watt-Zilly von 1509, die dem Museum in Berlin gehörte, aber 1945 zerstört worden ist, finden sich über dem Hauptbild mit S. Anna selbdritt in den Oberbildern links «Die Verkündigung an Joachim» und rechts «Die Begegnung von Joachim und Anna an der Goldenen Pforte».

Die Scheibe des Niklaus Wirt von 1570 im Musée de Sèvres ist nur fragmentarisch überliefert; das zeigen die auf den erhaltenen vier seitlichen Bildern angebrachten Zahlen 3, 4, 5 und 7, sowie das ungewöhnliche Format. Das Glasgemälde muß oben noch drei Bilder gehabt haben. In der ursprünglichen Komposition enthielt Bild 1 die Verkündigung an Joachim, 2 die Verkündigung an Anna, 3 die Begegnung von Joachim und Anna an der Goldenen Pforte, 4 die Geburt Mariae, 5 die Aufopferung Mariae, 6 enthielt vielleicht S. Anna selbdritt, 7 die Vermählung von Joseph und Maria. Das größere Mittelbild mit der Verkündigung an Maria bildete den Höhepunkt der heiligen Geschichte.

Joachim Wirt von 1611 hat im wesentlichen das gleiche Motiv gewählt wie sein Namensvetter von 1570; oder, anders ausgedrückt, Hans Melcher Hug hat die gleiche Lösung gefunden wie vierzig Jahre vor ihm Niklaus Wirt, mit dem Unterschied freilich, daß Hug auf die Darstellung der ganzen Legende verzichtete und nur Anfang und Ende heraus hob, wobei auch er der Verkündigung an Maria den Hauptplatz einräumte. Die Begegnung an der Goldenen Pforte steht in der Mitte des Oberbildes. Links davon malte Hug in bergiger Landschaft inmitten einer Schafherde einen jugendlichen Hirten mit mannshohem Stab. In ihm Joachim zu sehen und die Szene als Verkündigung an Joachim aufzufassen, geht wohl nicht an, weil Joachim erst im hohen Alter noch ein Kind prophezeit wurde. Darum hat ihn der Glasmaler des Annafensters in Königsfelden mit weißem Bart dargestellt, und auch auf unserem Bildchen ist Joachim unter der Goldenen Pforte bärtig. Der junge Hirt und seine Herde stellen also nur symbolisch dar, daß Joachim auf dem Felde die Verkündigung erhielt.

Noch ein Wort über die vom Glasmaler angewendete Technik. Des Wiler Meisters Tätigkeit fiel in die Zeit, wo die Malerei mit verschiedenen Farben auf farbloses Glas bereits durchgedrungen war. Dem Meister Hug standen für diese Scheibe außer dem Silbergelb und dem Schwarzlot, welches die Glasmaler seit alten Zeiten benützten, folgende moderne, das heißt erst im Verlauf der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufgekommene, Schmelzfarben zur Verfügung, die wie das Silbergelb hinten aufgetragen wurden: violett, blau in verschiedenen Tönungen, grün und braun. Daneben verwendete er purpurrotes und hellrotes Hüttenglas. Durch einige Sprünge, die durch Notbleie geflickt wurden, ist das Glasgemälde teilweise etwas entstellt.

Diese Rorschacher Scheibe wurde im Dezember 1925 von dem aus Rorschach stammenden Herrn Dr. Erwin Rothenhäusler für das Heimatmuseum Rorschach erworben.

¹ In allerjüngster Zeit ist eine weitere HM.HVG signierte Toggenburger Scheibe bekannt geworden, 1609 gestiftet von Kilian German, damals Vogt zu Lütisburg, später Ammann in Bazenheim, Hofamann in St. Johann, Landschreiber und Pannerherr, und seiner Frau Sara Fuchs. Diese Bildscheibe mit Darstellung der Krönung Mariae gehört Herrn H. C. Honegger in New York. (Siehe Toggenburgerblätter für Heimatkunde 1954, «Sie und Er» vom 1. August 1954 mit farbiger Abbildung und Toggenburger Heimat-Jahrbuch 1955.)

² Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1934 Nr. 12.

³ Michael Stettler, Königsfelden, Irisbücher 1949. Kunstdenkmäler Aargau III (1954).